Ein Gespräch über gute und schlimme Zeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **127 (1848)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-372574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sich ein 74 Schuh hoher Obelisk (eine aus einem Stück gehauene egyptische Denksäule) erhebt.

Neben der Peterskirche, mit dieser verbunden, steht der Vatikan, die eigentliche Residenz der Päpste. Dieser ungeheure Palast enthält über 11,000 Zimmer und Sääle, mehrere Kapellen und 22 Höfe. Wegen der ungesunden Luft, die darin herrscht, wird er aber seit längerer Zeit nur bei großen Feierlichkeiten und während des Konklave bewohnt.

Im Sommer 1847 zählte Rom nach amtlichen Angaben über 180,000 Einwohner, darunter 39 Bischöfe, 1738 Priester, 2488 Mönche und Ordensgeistliche und 1743 Nonnen.

Gekrönte Häupter.

Reg. Antritt.		Geburtsjahr.
1846	Pius IX. römischer Papst.	1792
1835	Ferdinand I. östreichischer Kaiser, König von Ungarn, Böhmen, ꝛc.	1793
1825	Nikolaus I. russischer Kaiser und König von Polen.	1796
1830	Ludw. Phil. I. König v. Frankreich.	1773
1844	Oskar I. König von Schweden.	1799
1833	Isabella I. Königin v. Spanien.	1830
1837	Viktoria I. Königin von Großbritannien.	1811
1837	Ernst I. König von Hannover.	1779
1840	Christian VIII. König von Dänemark.	1786
1826	Maria II. Königin von Portugal.	1819
1840	Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen.	1795
1831	Karl Albert I. König v. Sardinien.	1798
1830	Ferdinand II. König beid. Sicilien.	1810
1825	Ludwig I. König von Baiern.	1786
1817	Wilhelm I. König v. Würtemberg.	1781
1836	Friedr. August I. König v. Sachsen.	1797
1840	Wilhelm II. König von Holland.	1792
1831	Leopold I. König von Belgien.	1790
1832	Otto I. König von Griechenland.	1815
1839	Abdul Medschid, türkischer Kaiser.	1823

Großherzoge.

1830	Baden. Leopold.	1790
1821	Hessen-Kassel. Kurfürst Wilh. II.	1777
1839	Hessen-Darmstadt. Ludwig II.	1777
1828	Sachsen-Weimar. Carl Friedrich.	1783
1824	Toskana. Leopold II.	1797

Ein Gespräch über gute und schlimme Zeiten.

An einem trüben, neblichten Morgen war eine aus nur 4 Personen bestehende Badegesellschaft in einem eben nicht gar freundlichen Badeorte unsers Bergländchens versammelt und vertrieb sich die Zeit mit mancherlei Spielen Reden und Gesprächen. Unter Anderm lenkte sich ihre Unterhaltung auch auf gute und böse Zeiten, und man fragte sich gegenseitig, woher diese wie jene entstehen, was sie auch nützen und wie die Menschen sich in denselben gewöhnlich benehmen. Aus diesem Gespräche nun ist Einiges aufgezeichnet worden, das wir hier mittheilen wollen, indem wir die 4 Personen selbst redend auftreten lassen und sie mit folgenden Namen bezeichnen: Hans, ein Fabrikarbeiter, Uli, ein Weber, Elias, ein Handwerker, und Thomas, ein Arzt.

Hans. Uhle, hesches Du au ghört, daß der jung Gabelheire offem Chatzenstrickle gester is Armenhus cho ist?

Uli. Du werst doch au nünt deregs sägen. Was muß doch der Mensch erleben! Wer hett au gment, daß der Heire no ämohl chönnt z'usgäntä Dingä cho ond üserer Gmend no zur Last fallen müßt!

Elias. Ist er denn ämohl rich gse? 's schint jo, an Euerem Sägen ah.

Hans. I will nüd sägen, daß er grad rich gse sieg ond z'Tusigen gha hei; aber emmel en ordelegs Vermögele het er gwöß vor eppe zwölf Jahren no bsessen. Jo, der Poß het denn zur seben Zit bigopp no näbes vorgstellt! Fürs Erst ist er en wackere Buhr gse ond zum b'Anderä het er au ä paar Ögne gmacht.

Thomas. Wie meinet Ihr? Ein Vater von mehrern Kindern sei er gewesen, nicht wahr?

Hans. Nä, i mehnen eben, er hei zur seben Zit neben dem Buhren au gfabrizirt ond ä paar Weber gha.

Elias. Het er eppe viel a schlechtä Lüh'ä verlohrä oder söß näbes deren Ohgfeller gha?

Hans. I wäßes näben nüd. I ha nünt ghört, daß er mit Lompä z'thuä gha hei; so viel i wäß, het er sine Stöcke alle chönä inä Chaufhus gä Sant Gallä geh.

Uli. 's wert doch jetzt näbes gse se, daß er so wädle mit sim Vermögen grech worden ist.

Thomas. Ja, ihr lieben Leute! So wie es dem Gabelheiri gegangen ist, so kann es in unsern Zeiten noch manchem Hausvater gehen. Wenn die Theurung der Lebensmittel längere Zeit anhält, so müssen, bei den kärglichen Arbeitslöhnen, Mangel und Armuth in viele Häuser einkehren, wie sich auch die Besitzer derselben dagegen sperren und wehren.

Uli. Jo Ehr wehred wohl au scho mengsmol Glegäheit gha ha, öber die Zit d' Armuth i dä Hüserä z' beobachtä; nüd gad Chranke hend Ehr onder dä Händä gha, sonder gwöß au Arme derzuä.

Thomas. Es ist nicht zu läugnen, daß ich Augen- und Ohrenzeuge von manchen traurigen und ergreifenden Erscheinungen war, so daß ich manchmal kaum recht wußte, wo das größte Leiden war und wo ich zuerst helfen sollte.

Elias. 's ist gär wohl z'begrihfed, daß es so ist. 's wär fast ä Wonder, wenns anderst wär. D' Zitä sönd scho näsämengs Johr nümmä recht gut gseh. Wenn au 's Essen nüd so gär thür gse ist ond mä 's Muhl no all ordele dörä brocht het, so isches im Werchen schüle schlecht gse, der Verdienst ist gad nümmä recht erwachet.

Thomas. Ihr habt zum Theil recht, Elias. Es giebt eine große Klasse von Leuten, z. B. Glattweber, Spuler, die wohl noch zu arbeiten, aber sehr wenig zu verdienen haben, die also schon seit langer Zeit nicht mehr im Stande waren, einen Pfennig auf die Seite zu legen, sondern es sich Tag und Nacht sauer werden lassen mußten, nur das Allernothwendigste zu erschwingen. Solche ehrliche, brave und arbeitsame Leute sind dann in solchen Zeiten zu bedauern, wenn bei ihnen der Mangel an Kleidung und Bettgewand, Hausgeräth ꝛc., oder wohl gar der Hunger einkehrt und sie sich selbst nicht mehr helfen können.

Uli. Derigen Armen ist aber doch gwöß au gholfä worden; die Richen ond Gutherzigen hends gwöß brav onderstötzt. I han emmel dävo ghört, daß mä derigä braven Armen im Verstollnä no mengs Bröckle ond mengs Pfennegle zuchob lo hei. 's ist aber gwöß au en Gottsloh gse.

Thomas. In unserm Vaterlande war das eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß die Vermöglichen und Begüterten ihr eifrigstes Hauptaugenmerk darauf richteten, wie die Noth der Armen zu erleichtern und dem an vielen Orten eingetretenen Mangel zu begegnen wäre. Gott Lob! die Reichen haben sich in dieser bösen Zeit ein schönes Ehrendenkmal gesetzt; sie haben nicht bloß geredet, sondern gehandelt; sie fühlten nicht bloß augenblickliches Mitleiden mit den Bedrängten, sondern sie ließen sich weder Geld noch Zeit, weder Arbeit noch Anstrengung reuen, um ihre Liebe thätig gegen ihre nothleidenden Brüder und Schwestern beweisen zu können.

Hans. Öbs aber au alle Arme erchened, daß mä viel förs thu hei, oder öbs nüd viel hei, die ohverschant gnug sönd ond mehned, mä hei no lang nüd gnug thu? Was globed Ehr, Herr Doktor?

Thomas. Es wird wohl unter der Klasse der Dürftigen auch verschiedene Leute geben, dankbare und unzufriedene, neidische und genügsame, wie es unter den Reichen auch sehr verschiedene Gemüther giebt. Nicht Alle waren fröhliche Geber, nicht Alle würdige Empfänger. Aber das verdient zur Ehre der Menschheit überhaupt, sowie zur Ehre der Armen besonders hervorgehoben zu werden, daß in der letzten bedrängten Zeit unerwartet viel Ehrlichkeit und Redlichkeit bei Vielen gewaltet und vorgeherrscht haben muß, indem das Eigenthum Anderer gehörig respektirt und so selten weder von kleinern noch größern Entwendungen und Diebstählen gehört wurde. Das halte ich wenigstens für einen Glanzpunkt in der Zeitgeschichte, der sowohl den Reichen zum Ruhme als den Armen zum Lobe gereicht; jenen, weil sie alle Mittel und Wege einschlugen, damit die Probe für die Armen nicht gar zu heiß werde, und diesen, weil sie sich mit dem zufrieden gaben, was Menschenliebe und Barmherzigkeit ihnen zukommen ließ.

Uli. Aber 's hend glich Viele au no Gohben vo dä Rihchen öbercho, sie hetteds nüd verdienet. Lüht, die i früherä Zitä ken Ohrneg gha ond Alls verthu hend, was sie hend chönä verdienä hend au no öbercho ond sönd au no onderstötzt worden.

Thomas. Man würde im ersten Augenblick meinen, ein solches Wohlthun wäre nicht recht; aber es mag doch auch wieder sein Gutes haben.

Elias. Das möcht i jetzt doch au gär gern ghören. I ha eben ahdeg gment, gad wemmes gut mache, gengs em au wieder gut, ond mach mes schlecht, so wersch em eben au wieder schlecht goh. I ha scho Arme ghört, sie hend 's Gspött gha ond sönd froh gse öber erne Liederlechkeit, hend gsät: I has doch au ämol Gutä gha; wer wäßt, wies mer mittem Geld no gangen wär, wenn is nüd verbotzt het. Jetzt muß mi eben au wieder nohä loh ond luägen, daß i näbes öberchomm. Säged jetzt, Herr Dokter, hends denn Die nüd Besserä, as die ehrlichen ond huhsligen Armen?

Thomas. Ich lasse es gelten, daß es solche liederliche und verstockte Leute giebt. Aber auch diese soll man nicht gänzlich dem Elende preisgeben und sie dadurch gleichsam nöthigen, noch schlimmer zu werden. Gott läßt seine Sonne auch aufgehen über Gute und Böse und gießt seinen Regen aus über Gerechte und Ungerechte. Keiner ist aller Wohlthaten würdig, die vom Himmel ihm gegeben werden.

Hans. Mä chas halt nüd wohl anderscht machä; aber i ha glich mengsmol gwöscht, mä set öber die bös Zit die Suhfer ond Spiller ond Tagdiebä recht am Hungertuch gnagä loh, bis sie mohr wohred ond au ihsiched, daß es ä große Sönd ist, wemmä die Lüht, die no huhsed ond werched ond beted, gad uslachet.

Elias. Du hest bigopp nüd ohrecht, Hans. I ha vor zwä Johrä zwe Gselle gha, der Chrenzeles-Antones-Bub ond der Fröschäbabä-Jöck, die hend doch om dä Tüfel nomme wellä recht thu. Kum han i der Roggä kehrt, so sönds wieder gä Branz suhfä ond gä spielä gangä. Chorzle sönd aber Beid om tuseg Gottswillä zummer cho ahalte, i sell ehnä doch näbes ä chli z'essed oder z'werched geh. I muß sägä, wenns nüd Frau ond Chend dehem gha hetted, hett is abgwesä.

Uli. 's chonnt mer vor, es sei för dereg liederlech Lüht gär gut gse, daß es ä schlechte Zit geh het. I dem wüsten ond gottlosä Lebä wäred se früh z'Grond gangä. Villicht thüends jetzt eh, wies der Bruch ist.

Thomas. So geht es eben bei den guten und bösen Zeiten. Beide haben ihre eigenthümlichen Folgen und beide entscheiden oft ganz auffallend über den sittlichen Werth der Menschen.

Hans. I cha aber doch nüd begrihfä, wies het chönen ä tühre Zit geh. Mä het doch üser Lebteg gsät, wenns d'Ihmen ond 's Vechle Gutä öberchömmed ond 's no en gutä Wih geb, so gebs gute Ziten ond d' Lüht chömmeds au Gutä öber. Ond dasmolen isches doch grad omkehrt gse, grad 's Gegenspiel.

Uli. Jä, Hans, d' Erdäpfel ond d' Lüht, oder d' Lüht ond d' Erdäpfel, das sönd zwä böse Ding gse. Beide fuhl, beide schwarz, beide chrank.

Hans. I verstoh Di nüd recht, wie D' das menst. Mit den Erdäpflä merk is, aber mit dä Lühtä nüd.

Uli. I mehnen ebä die vielä Wuchermenschen, die 's Chorn nüd abägloh hend, die alls gä chaufä gangä sönd ond denn bhaltä hend, bis se recht verflucht viel hend chönä droß lösen. Au derä rihchä Buhrä heis viel gha, die 's Chorn gad nüd ossem Stadel usä gloh heied, bis mä ehnä en Wetterhufä Geld däfür aneglät hei. Mä het denn wohl au gär wüst öber d' Möller ond d' Beckä thu, aber i mehne glich, diesebä sieged no der mönst schwarz gse.

Thomas. Gute und böse Zeiten wechseln miteinander ab, so lange die Welt stehen wird. So will es Derjenige, der Alles nach seinem Willen leitet. Dieser Wechsel muß ohneanders für die Menschen wohlthätig sein, wenn sie es auch nicht meinen.

Hans. I ha doch scho allerlei ghört öber die bös Zit sägen, daß i denn wills Gott fast nümme gwößt ha, was i globen sett. Newele gend eben dä Lühtä d' Schold, dä Försten ond Bottätahtä, dä Chornhändleren ond Rihchen, ond bhopted, wenn die nüd gse wäred, so hetted mer gär gute Zitä chönä ha. Andere säged denn, 's sieg ä Strof Gottes, der Komet heies jo scho drof düht, ond d' Lüht thüged au gär z'gauleg mittenand; 's hei nomme chönä recht thuä. Ond En han i vor vierzehä Tagä ghört sägä, mä set dem lieben Gott no för die bös Zit danken, sie sieg die gröst Wohlthot gse. Das dunkt mi aber ä schüle än ähfältege Mäneg, oder was halted Ehr dävo, Herr Dokter?

Thomas. Nach meinem Dafürhalten haben Alle etwas Wahres darüber gesprochen; jedes Urtheil bedürfte aber wieder einer eigenen Erläuterung. Man kann die böse Zeit, sowie alle

Uebel in der Welt, sehr verschieden beurtheilen, je nachdem man auf einem Standpunkte steht, von dem man sie betrachtet. Diejenigen Menschen, die solche Erscheinungen als bloßes Spiel der Sterblichen betrachten, scheinen mir jedenfalls auf der untersten Stufe zu sein.

Uli. I chas näben glich au nüd ahlugen, daß ä böse Zit ä Strof Gottes sei. Jo, wenns gad Die tröffe wohr, die's nüd recht gmacht hend, denn wohl; aber wie viel Ohscholdege hets doch au, die se ke Betzele vermöged, ond die wehred jo mengsmol grad no am schärfsten gstroft. Ond die Allerschlechtesten chöneds denn all Guten ha, müend nüd hungeren ond nüd johmeren, hend Hülle ond Fülle, wenn mengsmol die Allerbrävsten fast z'Grond go müend. Ond viel Rihche hend chönä dä ganzä liebä Tag ommäspazierä, am Obet ä gute Mohß trinken ond essen ond chaufen, was sies glost het.

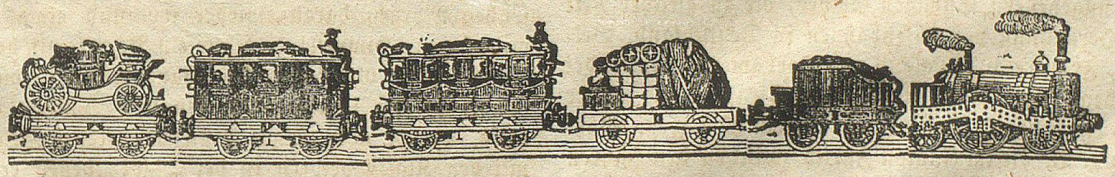
Thomas. Ich kann es Dir gar wohl zu Gute halten und allen Denen, die so urtheilen. Aber, mein Lieber, das geht bei allen zeitlichen Gütern; so. Gesundheit, Ansehen, Vermögen, Genüsse und Freuden, o wie ungleich findet man sie vertheilt in diesem Leben! Wir können uns nicht zurecht finden, wenn wir das Grab für den Markstein unsers Daseins und Lebens ansehen; Vieles bleibt uns ein Räthsel, das wir nicht zu lösen vermögen. Ich für meinen Theil sehe schlimme Zeiten nicht so sehr als Strafgerichte, sondern viel eher für Prüfungen an, die Gott über uns verhängt.

Elias. Aber was mehned Ehr au, Herr Dokter! nötzed au die bösen Ziten näbes, oder macheds d' Lüht gad no gotttöser ond fühler?

Thomas. Die Zwecke, die Gott mit den Menschen vorhat, werden gewiß erreicht. Wenn nicht alle Menschen die Prüfungen bestehen, so hat es doch immer solche, denen sie zum Heil und Segen gereichen. Manche erwachen wieder aus ihrer Trägheit, in die sie durch anhaltende gute Zeiten versunken waren, und Manche lernen in einem schlimmen Zeitpunkte wieder Gott als den Herrn der Menschen, als den Herrscher über alle Dinge kennen und fangen an, seine Macht, Weisheit, Größe und Gerechtigkeit zu fühlen. Manche nehmen die ihnen zufließenden Gaben wieder mit innigerm Danke als Geschenke aus der Hand Gottes an, und bei Manchen wird der christliche Sinn wieder belebt und gestärkt, die Noth der Nebenmenschen zu mildern. Verzweifeln wir nur nicht an dem Walten und Wirken des großen Allvaters; er weiß seine Kinder solche Wege zu führen, die für sie heilsam und gut sind.

Hier wurde das Gespräch durch die Mittagsglocke abgebrochen, welche die Badegäste zur Tafel rief. Heitern Gemüthes schlenderten sie nun in den Speisesaal und wünschten sich gegenseitig einen guten Appetit.

Die erste schweizerische Eisenbahn.



Nachdem England schon seit 1826, Nordamerika seit 1830, Belgien und Deutschland seit 1835, Rußland seit 1837, Holland und Oesterreich seit 1839, Frankreich und Italien seit 1841 mit Dampf befahrene Eisenbahnen hatten, kam im Sommer 1847 endlich auch in der Schweiz eine solche zu Stande. Am 7. August wurde die erste Abtheilung der „schweizerischen Nordbahn" unter angemessenen Feierlichkeiten eröffnet, nämlich die Strecke oder Sektion von Zürich nach Baden.

Zu den drei weltumgestaltenden Erfindungen: Kompaß, Schießpulver und Buchdruckerkunst, gesellt sich die Benutzung der Dampfkraft, namentlich in ihrer Anwendung auf die Eisenbahnen; denn sie heben die räumlichen Trennungen durch Annäherungen dergestalt auf, daß sie die Entfernungen um das Zehnfache verkürzen. Es seien z. B. zwei Ortschaften, nach dem Flächenraum gemessen, 160,000 Schuh oder 10 Stunden von einander entfernt, so kommen sie, wenn sie mit einer Eisenbahn verbunden sind, bis auf eine Stunde gleichsam zusammen. Die Entfernung ist nämlich nur noch als eine Stunde betragend anzunehmen,